

sowohl auf den bloßen Stein, als auf den schwarzen Grund calcuiren kann; das heisst: Eine Zeichnung, die auf der Rückseite mit Rothstein bestrichen ist, durch die Hülfe eines spitzigen Griffels so durchzeichnen, dass die Linien sich auf dem Stein festsetzen. Wer aber aus freier Hand auf den Stein zeichnen will, kann solches ohne allen Anstand mit weichem englischem Reissblei thun, ohne dass er nöthig hat, die ungültigen Striche wieder hinwegzunehmen. Das Reissblei hindert durchaus nichts, und drückt sich auch nicht ab. Wenn man auf diese Art mit seiner Zeichnung im Reinen ist, so überfährt man sie mit chemischer Tusche, oder mit der chemischen Kreide, oder mit Gummi, oder reisst sie mit der Radirnadel ein, je nachdem man sie in einer Manier ausführen will. Auf einen glatten und blossen Stein zeichnet man mit Reissblei viel leichter und angenehmer, als auf Papier oder Pergament.

Nach so manchen andern Versuchen wagte es endlich der Verfasser auch eine längst bei ihm rege gewordene Idee auszuführen, die mit allem bisher Gesagten dem Anschein nach in keiner Verbindung stand, aber sich doch nach der Analogie als ausführbar denken liess. Nämlich frische Abdrücke von einem Kupferstiche auf den Stein überzutragen, und dadurch die Anzahl der Originale nach Belieben zu vermehren. Es sollte daraus eine neue Art von Stereotypen im Kunstfache geschaffen werden. Die allererste Probe gelang sogleich über Erwartung, und der für schwürig gehaltene Prozess ist so einfach und leicht, dass er jeden in Erstaunen setzen wird. Man nimmt einen polirten Stein, überfährt ihn schnell mit einem Schwamm, der in